

Foto Fritz Siedel

Wasserwild Nur noch „bleifrei“?

Die Jäger am Bodensee, besonders die Deutschen und Schweizer an beiden Seiten des „Untersees“, haben langjährige Erfahrungen – nicht nur in der Wasserjagd, sondern auch im Kampf um ihre Erhaltung. Der Präsident des Jagdschutzvereins des Kantons Thurgau, Christian Haffter, Frauenfeld, hat dieses Thema und die hier notwendigen Reformen daher auch in den Mittelpunkt seiner diesjährigen Jahreshauptversammlung gestellt. Hier eine Zusammenfassung aus seinem Diavortrag.

Um vor einer kritischen Öffentlichkeit bestehen zu können, braucht die Jägerschaft dreierlei: Sie muß über ein

fundiertes Fachwissen verfügen, sie muß imstande sein, es für gute Argumente zugunsten der Jagd einzusetzen – und sie muß grobe jagdliche Fehler vermeiden. Solche Fehler sind in der Vergangenheit auch und gerade bei der Wasserjagd gemacht worden, und die Jagdgegner wissen über sie Bescheid.

Meiner Meinung nach soll, ja muß die Wasserjagd weiterbestehen. Sie kann es allerdings nur dann, wenn die Öffentlichkeit in ihr nicht nur ein reines „Schießvergnügen auf lebende Ziele“ sieht, sondern wenn wir auch ihren hegerischen Aspekt aufzuzeigen verstehen. So ist nicht bestreitbar, daß sich, vor allem

durch zivilisatorische Einflüsse, bei den Entenbesätzen Zeichen einer unnatürlichen Entwicklung zeigen: Das beginnt bei aus dem Gleichgewicht geratenen Geschlechterverhältnissen, das setzt sich mit einem Ungleichgewicht im Verhältnis zwischen dem Bestand an Wasservögeln und dem begrenzten Angebot an geeignetem Lebensraum und natürlichem Futter fort, das geht bis zu entarteten Begattungsritualen, die besonders die ständig von tierfreundlichen Spaziergängern gefütterten „Wohlstandsenten“ entwickelt haben. Diese sollten von den Jägern ganz besonders aufs Korn genommen werden, die Jagd muß aber darüber hinaus überhaupt als

ökologischer Faktor verdeutlicht werden, der bei Ungleichgewichten als regulierender Eingriff wirkt.

Selbst wenn wir die kritische Öffentlichkeit davon überzeugen können, daß jagdliche Eingriffe in die Wasservogelbesätze bei diesen jedenfalls keine schädlichen, ja sogar eher günstige Auswirkungen haben, steht immer noch das Problem des Bleischrots einem völligen Einvernehmen im Wege: Von Naturschützern wird nämlich öffentlich immer vehementer gefordert, es generell zu verbieten. Und je länger man sich damit befaßt, desto eher hat man, ehrlich gesagt, für ein allfälliges Verbot Verständnis.

Das Bleischrotproblem

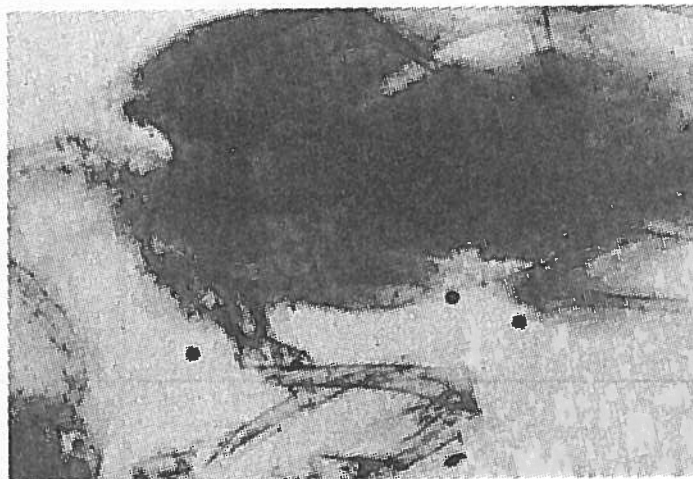
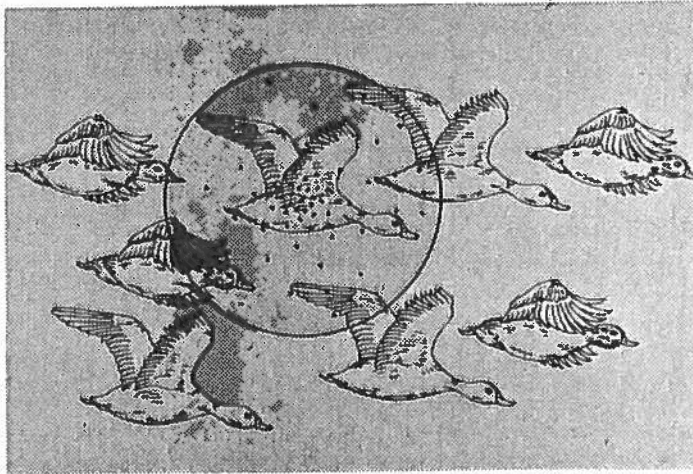
Zunächst wäre hier ein Punkt anzuführen, der praktisch nur psychologisch eine Rolle spielt: Bleischrot enthält Arsen! Es kommt in die Legierung, damit die Bleikügelchen sich besser formen lassen und härter werden; mit seinen 0,3 bis 1 % gefährdet es zwar weder die Wasservögel noch die Umwelt – aber dafür kennt und fürchtet es jeder, der Krimis liest, als heimtückisches, hochgiftiges Mordwerkzeug ...

Das Blei selbst in seiner Giftwirkung ist dagegen eine „pickelharte Tatsache“, wobei man zwischen der direkten, der indirekten und der ökologischen Giftwirkung unterscheiden muß. Von der dritten, der ökologischen Giftwirkung, bei der man davon ausgehen muß, daß sich Blei mit im Wasser gelösten O_2 zum hochgiftigen Bleihydroxid verbindet und so in die Nahrungsketten gelangt, weiß man noch wenig. Es sollte uns dennoch zu denken geben. Die direkte und die indirekte Wirkung der Bleischrote in den Organen der Wasservögel gehen uns Jäger dagegen sehr deutlich an – und die Jagdgegner wissen darüber sehr wohl Bescheid!

Bei beiden unterscheidet man wie bei allen Gifteinwirkungen zwischen akuter, subchronischer und chronischer Toxizität. Die akute Toxizität spielt

bei unserem Wasserwild keine Rolle; bei ihr ist die auslösende Dosis hoch, die Schädwirkung (meist Tod) tritt kurz nach der Aufnahme des Bleis ein. Bei der subchronischen Toxizität wirken mittlere und kleine Dosen während einer Zeit bis zu drei Monaten auf

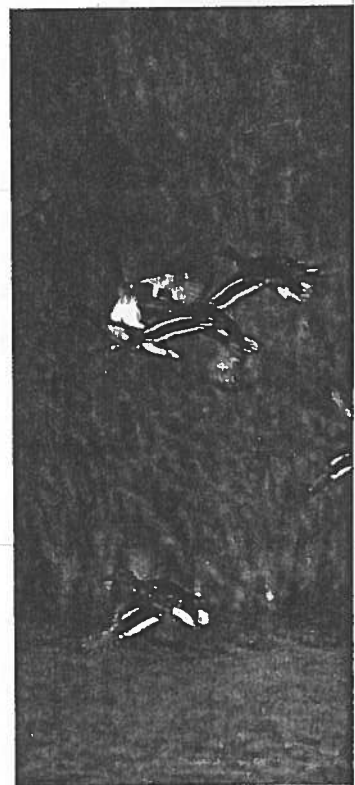
den Organismus ein, bei der chronischen kleine Dosen über Monate oder Jahre. Bei beiden treten die Schädwirkungen *schleichend* auf: Verhaltensänderungen, Chromosomenstörungen, „Bleischrotkrankheit“. Beide können bei den Wasservögeln sowohl auf direkte als auf indirekte Weise durch Bleischrot verursacht werden.



Indirekte Giftwirkung

Die typische Art, wie Enten dazu kommen, besteht darin, daß sie beim Gründeln im Flachwasser Schrote aufnehmen – ob zufällig oder gezielt, mag dahingestellt bleiben. Die Schrote bleiben drei bis vier Wochen im Magen, bis sie verdaut sind. Nach einer Untersuchung an 35 000 Entenmägen in Nordamerika hat *Bellrose* immerhin bei fast 2 % der Krickenten, 3 % der Pfeifenten und 7 % der Stockenten Schrot gefunden; bei verschiedenen nordamerikanischen Tauchenten kam er auf 12–14 %. Bei entsprechenden Untersuchungen in der Schweiz fand *Zuur* bei Krickenten fast 6 %, bei Stockenten fast 14 % mit Bleischrot im Magen.

Hier ebenso wie bei der nachfolgend erwähnten direkten Giftwirkung tritt dann die „Bleischrotkrankheit“ auf, mit Muskelschwäche (und dadurch verminderter Reaktions- und Flugfähigkeit), grünlicher Leber und grünlichem Durchfall, Abmagerung, Lähmungs- und Krampfzuständen, Hemmung der Blut-



Wie läßt sich vermeiden, daß aus einem Schof keine weiteren als die aufs Korn genommene Ente durch Randschrote gefährdet werden? Die Zeichnung zeigt, wie nahe selbst bei einer voll von der Garbe erfaßten Ente die

Foto Fritz Siedel

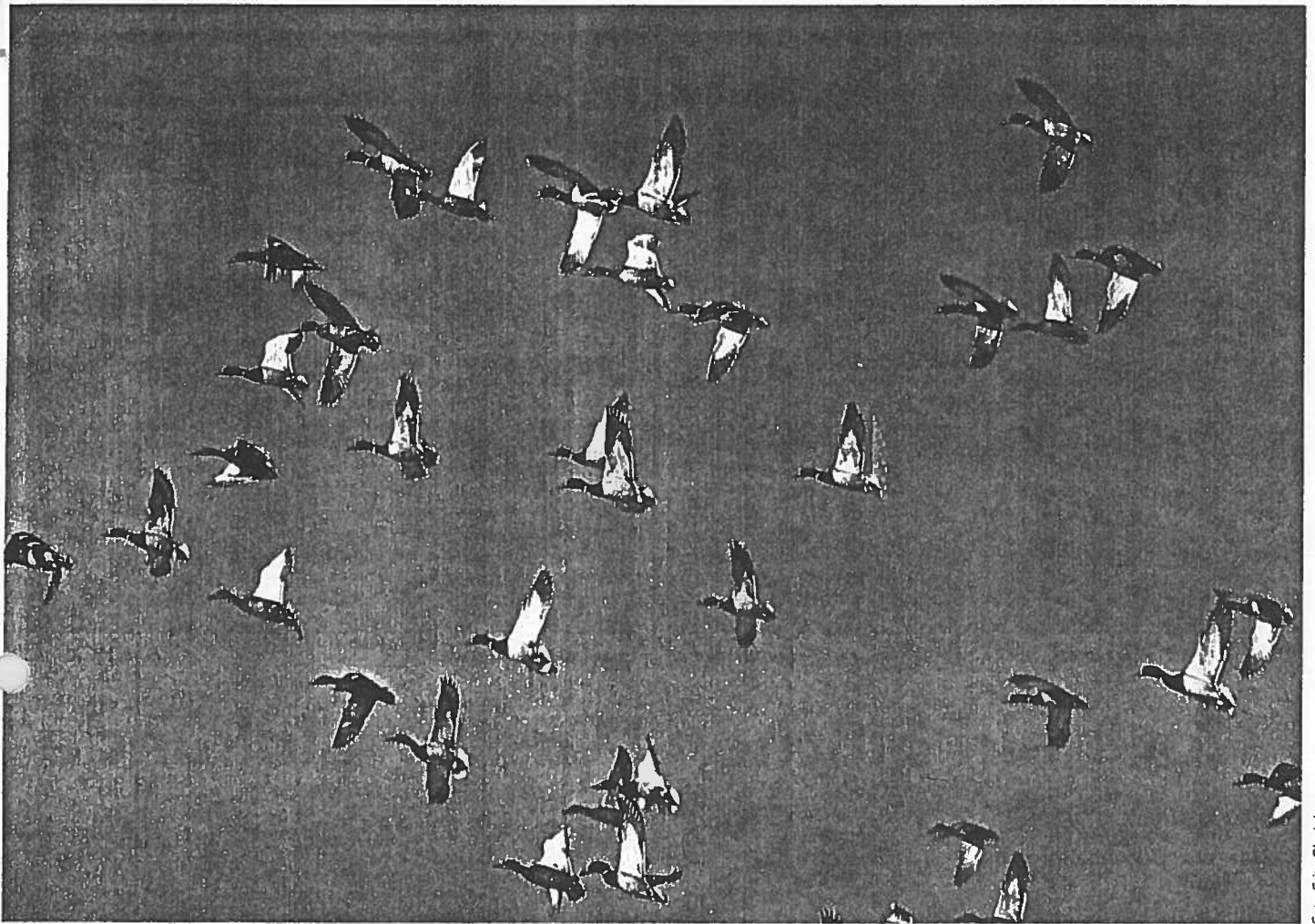


Foto Fritz Siedel

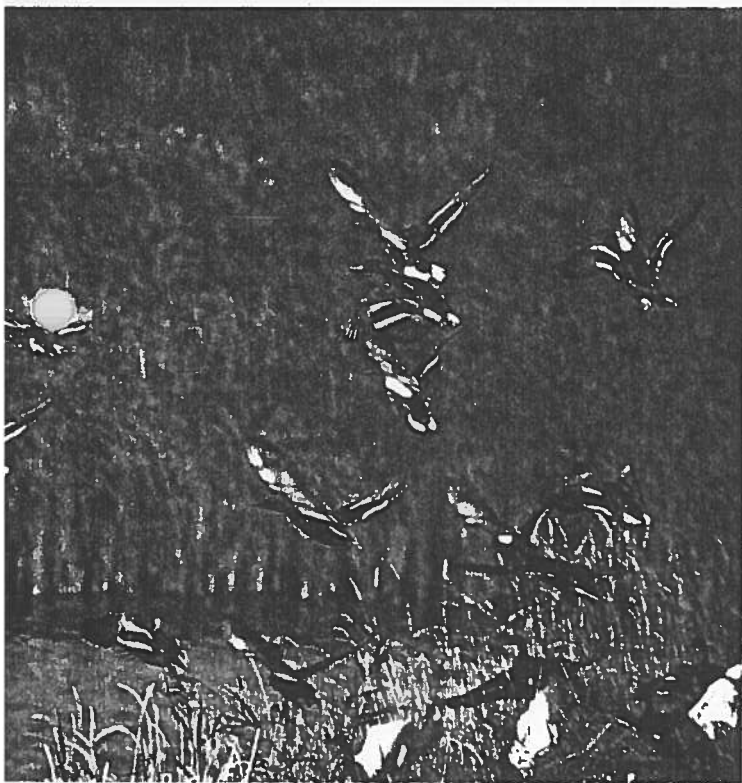


Foto Fritz Siedel

Randschrote an weitere Enten kommen. Man vergleiche damit die drei Fotos auf dieser Seite: Bei wie wenigen Enten dort wäre ein Schuß möglich, der mit Sicherheit ausschließlich die „gemeinte“ erfaßt hätte?

Das Röntgenbild zeigt die Folgen; Bleischrot im Muskelfleisch kapselt sich nicht einfach ein, es führt zu Bleivergiftung.

bildung und der Funktionen der roten Blutkörperchen, die zu einem langsamen, qualvollen Tod führt.

Direkte Giftwirkung

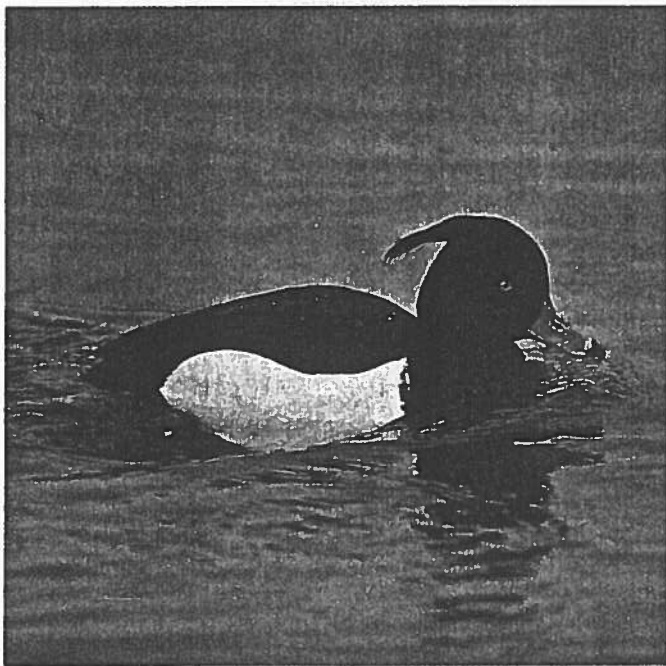
Sie wird durch Bleischrote bewirkt, die nach einem Schrot-schuß im Wildkörper verbleiben, der nicht sofort oder nach kurzer Zeit den Tod herbeiführt. Tatsächlich ist der Teil des Wasservogelkörpers, der getroffen werden muß, um rasches Verenden oder Flugunfähigkeit herbeizuführen, überraschend klein. Dementsprechend hatten auch von 164 in den Wintern 1979/80 und 1980/81 im Ermatinger Becken aufgefundenen verendeten Enten 13% Schrote im Körper. (Selbst wenn man davon ausgehen kann, daß dabei ein Teil nach „schweren“ Weidwund- oder Lungenschüssen relativ rasch verendet und nicht gefunden worden sein mag, der Prozentsatz der potentiellen Bleischrotkranken bleibt immer noch zu hoch! Red.)

Auf alle Fälle geben diese Zahlen zu Überlegungen Anlaß, ob nicht zur Jagd auf Wasser-

wild – als deren Begleitscheinung sich subchronische und chronische Bleivergiftungen aus direkter und indirekter Giftwirkung addieren – ein Ersatz für Bleischrot gefunden werden kann. Tatsächlich wurde in dieser Richtung schon seit langem viel experimentiert, vor allem in den USA. Das Ergebnis ist inzwischen allgemein bekannt: Nur Weicheisenschrote (in den USA als *steel shot* auf dem Markt und daher bei uns – irreführend – ebenfalls als „Stahl-schrot“ bezeichnet) bieten sich als halbwegs tauglicher Ersatz an. In mehreren Staaten der USA und in Dänemark, Holland und Teilen Frankreichs ist er für die Wasserjagd in bestimmten Gebieten bereits vorgeschrieben.

Zuerst die Nachteile . . .

● Eisen hat ein geringeres spezifisches Gewicht als Blei; um mit Weicheisenschrot die gleiche zielballistische Wirkung zu erzielen wie mit Bleischrot, muß man ½ bis 1 mm stärkeres Schrot verwenden. Da man – selbstverständlich – denselben Grad an Deckung



Erpel der Reiherente.

Foto R. Huber



Erpel der Pfeifente.

Foto W. Nagel

Noch ein bißchen Wasserwildkunde

Was die Schnabelformen verraten:

A stochert und stöbert am Grund nach Muscheln,

B sieht die Nahrung aus dem Wasser,

C beißt Pflanzen ab,

D fängt Fische.

Tauch- und Schwimm-(Gründel-)Enten – leicht zu unterscheiden:

1 Die Ruder der Tauchente sind recht weit hinten am Körper, sie muß sich im Sitzen also recht aufrecht halten;

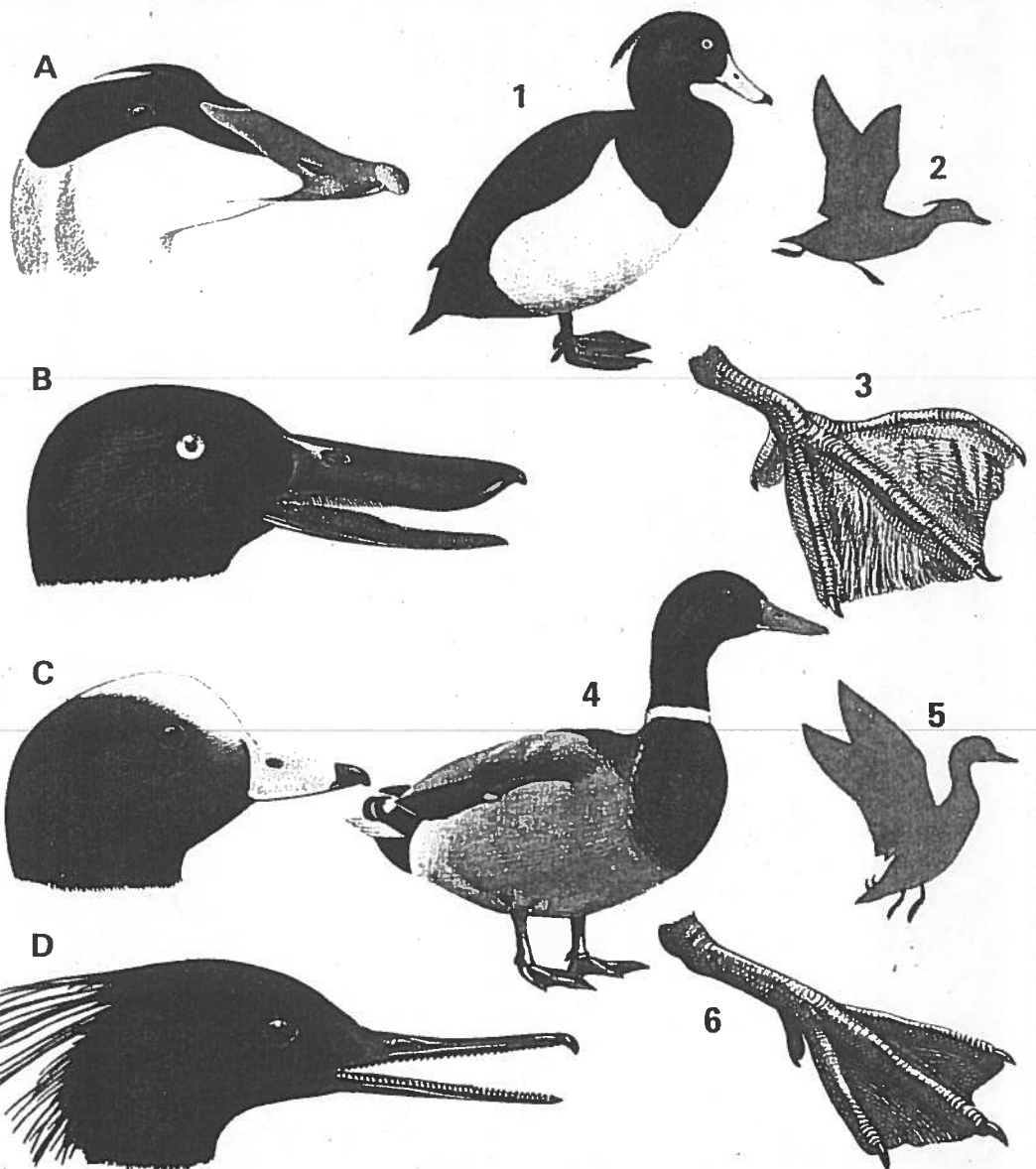
2 sie streicht vom Wasser beinahe waagrecht ab;

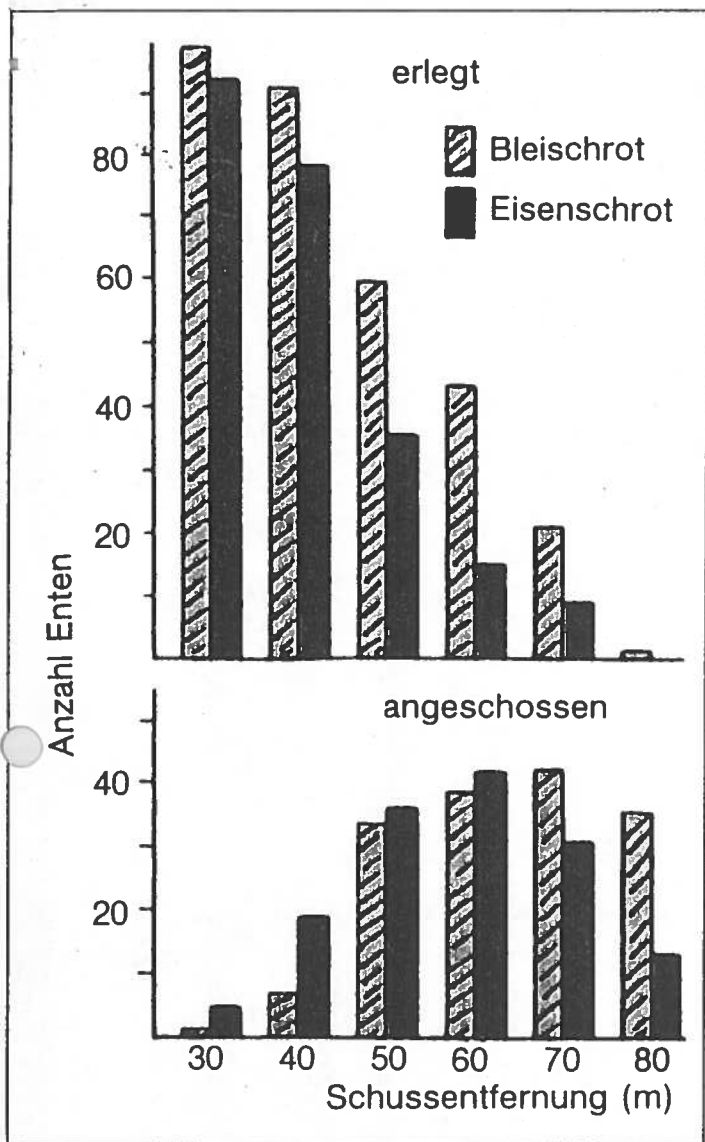
3 die Ruder sind recht großflächig, mit einem sehr ausgeprägten „Daumen“;

4 die Ruder der Schwimm-ente sind ziemlich in der Mitte des Körpers, sie kann also den Körper recht waagrecht halten;

5 beim Start aus dem Wasser oder vom Land kann sie steil, ja fast senkrecht abstreichen;

6 insgesamt zierlichere Ruder, der „Daumen“ ist klein.





erreichen will wie bisher, muß man entweder mehr Schrot verladen – oder mit der Schussentfernung entsprechend heruntergehen.

Wenn man mit der Schrotladung hinaufgeht, ist – bei gegebenem Patronenvolumen – weniger Platz für dämpfende Zwischenmittel. Die Flinte wird also einen etwas stärkeren Rückstoß zeigen als gewohnt.

Die Patronen sind zumindest vorläufig, solange noch keine wirklich großen Serien produziert werden, nur von wenigen Herstellern zu beziehen, nicht in allen Kalibern vorrätig und relativ teuer. (Das müßte sich bei höherem Absatz und unter Einfluß von konkurrierenden Herstellern in absehbarer Zeit ändern.)

Nicht bestätigt hat sich die Befürchtung, eine Flinte, aus der man Weicheisenschrote verschießt, müsse man bald wegwerfen, weil ihre Läufe und Chokeybohrungen durch

die härteren Schrote „ausgehobelt“ würden; tatsächlich werden Weicheisenschrotpatronen selbstverständlich mit Plastik-Schrotkorb geliefert, so daß die Schrote die Laufwandung überhaupt nicht berühren.

... dann die Vorteile

● Nicht nur weil sie vernünftigerweise nur mit Schrotkorb verschossen werden, auch wegen ihrer größeren Härte deformieren Weicheisenschrote weniger als Bleischrote. Erfolg: Die Deckung ist gleichmäßiger.

● Das bei Blei immer zu befürchtende Zusammenklumpen der Schrote entfällt völlig.

● Auf *waidmännische Entfernung* (nicht über 30 m!) sind die mechanische Tötungswirkung und die Schockwirkung besser.

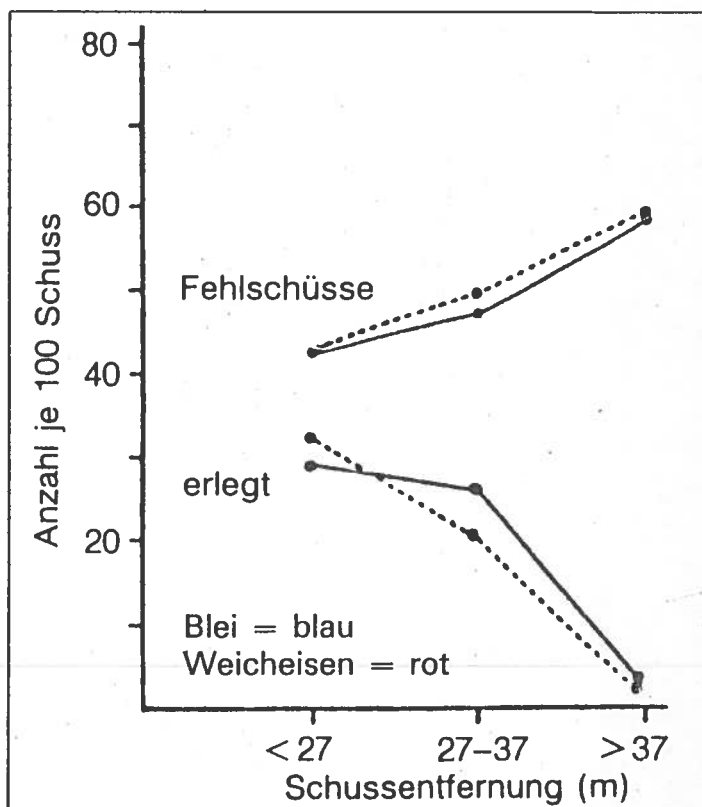
Zum Glück gibt es bereits zahlreiche Untersuchungen, in denen die Zahl der jeweils mit Blei- bzw. Weicheisenschrot

erlegten und angeschossenen Enten verglichen wird (s. Grafik 1). Sie spricht eine sehr deutliche Sprache: *Auf kurze (=waidgerechte) Entfernung ist Weicheisenschrot praktisch genauso gut wie Bleischrot; bei zu weiten Schüssen (=nicht waidgerechte Entfernung) ist die Zahl der angeschossenen Enten bei Bleischrot wie bei Weicheisenschrot unverträglich hoch.*

Auch die nächste Grafik unterstreicht das: Die ideale Entfernung für den Schrotschuß, ob mit Blei- oder mit Weicheisenschrot, liegt im Bereich bis 30 m. Sofern wir, was meiner

Meinung nach früher oder später unausweichlich sein wird, bei der Ausübung der Wasserjagd auf Bleiersatz umsteigen müssen, sollten wir uns diesen Satz einprägen.

Andere haben das vor uns auch schon tun müssen – nicht zu ihrem Schaden: Die größten Entenstrecken der Welt stammen aus den USA, und zwar aus den Bundesstaaten mit langjährigem Bleischrotverbot. Und wer mit Weicheisenschrot zur Wasserjagd geht, sollte selbstverständlich vorher auf dem Schießstand mit diesen Patronen trainieren...



Blick nach vorne

Das war ein klares Plädoyer für eine „bleifreie“ Wasserjagd; sollte es Signalwirkung zeigen, würde mich das per-

sönlich sehr freuen. Wie groß die Wirkung einer – doch durchaus denkbaren – Pressemeldung wäre, etwa dieses Wortlauts:

Wasservogeljagd wird „bleifrei“

Die Schweizer Jäger haben den Beschluß gefaßt, künftig bei der Ausübung der Wasserjagd freiwillig auf die Verwendung von Bleischrot zu verzichten...

und welche wirkliche Echowirkung davon ausgehen könnte, weiß ich natürlich nicht bis in die letzte Konsequenz. Eines aber ist sicher: Wir könnten

uns wieder – und hoffentlich für lange Zeit – richtig und mit bestem (Jäger-)Gewissen über eine Entenstrecke freuen!
Ida Herrmann